

die Hallstattkultur ein ideales Experimentierfeld für die Entwicklung entsprechender Methoden; dies zu leisten wäre über den Rahmen einer Magisterarbeit freilich weit hinausgegangen.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß Müller-Scheeßel zahlreiche inhaltliche Ungereimtheiten und methodische Fallstricke der älteren und der rezenten Hallstattforschung aufgezeigt hat. Die Arbeit bietet zudem eine gelungene und nützliche Übersicht der wichtigsten bisher vorgelegten Ansätze zur inhaltlichen und chorologischen Abgrenzung der Hallstattkultur und ihrer Kreise. Die ältere Forschungsgeschichte wird versiert behandelt. Bei der Darstellung einiger jüngerer Ansätze ist die Kritik des Autors meiner Meinung nach dagegen gelegentlich überzogen und unausgewogen. Der Text ist gut geschrieben, leidet aber etwas unter der mangelnden redaktionellen Überarbeitung. Vielleicht wäre die Publikation einer gekürzten Fassung der Magisterarbeit in einer redaktionell betreuten Zeitschrift ratsamer als die monographische Vorlage gewesen. In jedem Fall bietet das schmale, gut lesbare Buch eine willkommene Gelegenheit, scheinbar selbstverständliche Begriffe zu überdenken und neue Methoden zur kulturellen Differenzierung der älteren Eisenzeit im südlichen Mitteleuropa zu entwickeln.

D-73728 Esslingen am Neckar
Berliner Straße 12

Dirk Krausse
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Archäologische Denkmalpflege

BERNARD DEDET, Tombes et pratiques funéraires protohistoriques des Grands Causses du Gévaudan (Aveyron, Gard, Lozère). Avec la participation d'Armelle Gardeisen. Documents d'Archéologie Française 84. Éditions de la Maison des sciences de l'Homme, Paris 2001. 44,97 €. ISBN 2 7351 0806 6; ISSN 0769-010X. 356 Seiten mit 250 Textabbildungen und 50 Tabellen.

Mit dieser Studie legt Bernard Dedet ein weiteres Werk vor, das systematisch die derzeitigen Kenntnisse über Gräber und Bestattungssitten der ausgehenden Bronze- und ersten Eisenzeit in einer Region Südfrankreichs, den Grands Causses südlich des Zentralmassifs, erschließt und zusammenfaßt. Jedem in Südfrankreich arbeitenden Archäologen sind die zahlreichen Studien, in denen sich Dedet seit nun fast 30 Jahren um die Erforschung der ausgehenden Bronze- und beginnenden Eisenzeit intensiv bemüht, bekannt (siehe Bibliographie S.347f.). Seine ausführlichen modernen Vorlagen von Funden und Befunden trugen zum außergewöhnlich guten Forschungsstand in Südwestfrankreich maßgeblich bei.

Die Arbeit ist in zwei Teile gegliedert. Im Anschluß an eine kurze Einleitung werden zunächst in vier nach naturräumlichen Einheiten (Sauveterre, Bondons, Méjan, Noir) gegliederten Kapiteln die teils unveröffentlichten, teils aus Vorberichten bekannten Funde und Befunde katalogartig vorgestellt. Der zweite Teil mit seinen fünf Kapiteln ist der Auswertung und Interpretation der Grabsitten gewidmet, dem Hauptinteresse des Verf. Ein Anhang von Armelle Gardeisen zur Archäozoologie sowie Zusammenfassungen in Englisch, Deutsch und Spanisch schließen den Band ab.

Einleitend stellt Verf. kurz die geographischen Besonderheiten der Grands Causses, des hochgelegenen Kalkplateaus südlich des Zentralmassifs, vor. Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fanden hier Ausgrabungen statt, entsprechend uneinheitlich ist die Dokumentation der meist isoliert liegenden 240 Grabmonumente der ausgehenden Bronze- und ersten Eisenzeit. Lediglich 47 Befunde sind modernen Anforderungen entsprechend untersucht, nur sie erlauben anthropologische Bestimmungen sowie Rückschlüsse auf Bestattungssitten.

Der Katalog erfaßt alle bis 1998 bekannten Grabmonumente des Zeitraums von Bronze final II bis ins 5. Jahrhundert. Diese sind innerhalb der vier geographischen Einheiten (Kap. 1 bis 4) alphabetisch angeordnet und durchnummeriert. Neben bibliographischen Angaben wird – soweit möglich – eine genaue Beschreibung der Grabungsumstände und der Befunde gegeben. Dem folgen anthropologische Daten sowie eine Analyse der Tierknochen. Die materielle Ausstattung der Toten ist mit den üblichen Angaben zu Material, Maßen, Erhaltung und Verbleib beschrieben. Ein eigenes Kapitel zur typologischen Gliederung des Fundmaterials gibt es nicht, so wird gegebenenfalls bereits an dieser Stelle auf einschlägige Arbeiten verwiesen. Bei der Klassifikation der handgemachten Keramik benutzt Dedet das von ihm und seinen Kollegen erarbeitete Kodierungssystem zur morphologischen Beschreibung der Gefäß-, Rand- und Bodentypen (S. 21). Hierzulande übliche Informationen zu Farbe, Oberflächenbeschaffenheit und Brennweite von Keramik fehlen. Die Ansprache der Fibeln richtet sich nach Tendille. Bereits im Katalog ist die Datierung der einzelnen Befunde mit kurzer Begründung und Vergleichsfunden, die allerdings auch nicht immer aus gut datierbaren Fundkomplexen stammen, dargelegt. Eine ausführliche Diskussion der chronologischen Grundlagen fehlt, was besonders für den Leser, der mit der Region nicht vertraut ist und somit die zum Vergleich herangezogenen Fundorte nicht einzuschätzen weiß, sicherlich ein Manko darstellt. Die 1998 erschienene Studie von K. Mansel, die sich trachtgeschichtlich und auch chronologisch mit südfranzösischen Funden beschäftigte, lag dem Autor offenbar bei Manuskriptabschluß im selben Jahr noch nicht vor (K. MANSEL, Studien zum Trachtzubehör der älteren Eisenzeit am Golfe du Lion und im Ampurdán. Internat. Arch. 32 [Rahden/Westf. 1998]).

Ausführliche Abbildungen sind dem Katalogteil beigegeben. Sämtliche Fundorte sind, soweit genaue Angaben überliefert sind, auf Kartenausschnitten im Maßstab 1:25 000 eingetragen. Die Lage der einzelnen Monumente zueinander läßt sich über eine Gesamtverbreitungskarte nachvollziehen. Alle verfügbaren Planums- und Profilzeichnungen der Gräber sind wiedergegeben, auch wenn die Reproduktionsqualität manches Mal nicht optimal ist. Auf Skelettafeln sind die gefundenen Knochen markiert. Den französischen Gepflogenheiten entsprechend sind die Keramik- und häufig auch die Metallfunde sehr schematisch gezeichnet. Zu bemängeln ist in diesem Zusammenhang das wenig ansprechende Layout der Fundabbildungen, die zum Teil in Rahmen „eingezwängt“, zum Teil in den Text integriert sind. Daß bei einigen Zeichnungen Informationen wie Querschnitte fehlen, liegt jedoch daran, daß manche Altfunde nicht mehr auffindbar waren.

Den Katalogteil abschließend findet sich eine Aufstellung zur räumlichen und zeitlichen Verteilung der 240 Grabmonumente in Form von Listen. Die chronologische Zuweisung zeigt deutlich einen Befundanstieg in der ersten Eisenzeit (750 bis 500 v. Chr.) mit insgesamt 117 Inventaren, dem stehen für die ausgehende Bronzezeit (Bronze final II bis IIIb) 33 Inventare sowie 55 nicht genau datierbare gegenüber. Hinzu kommen neun Befunde aus der Zeitspanne von der zweiten Hälfte des 6. bis zum 4. Jahrhundert. Die restlichen 35 Befunde können lediglich als vorgeschichtlich eingeordnet werden. Die unterschiedliche Funddichte führt Dedet auf die Aktivitäten einzelner Forscher zurück. Angesichts der qualitativ sehr unterschiedlichen Aussagemöglichkeiten zu den Befunden hätte man sich als

Überleitung zum zweiten Hauptteil der Studie eine ausführlichere, graphisch aufbereitete Quellenkritik gewünscht.

Im ersten Kapitel (Kap. 5) der Auswertung geht Verf. ausführlich auf die Grabformen ein, wobei sich zwei grundsätzlich unterschiedliche Formen zeigen: in dem behandelten Zeitraum wiederbelegte ältere oder neu errichtete Grabmonumente. Zur ersten Gruppe gehören neben Einzelercheinungen 27 Dolmen, sechs Steinkisten unter Grabhügeln, deren Errichtungszeit nicht mehr rekonstruierbar ist, und vier wiedergenutzte Steinkisten ohne Tumulus. Die häufigsten Sekundärnutzungen finden sich im Bronze final II, hier überwiegen sie sogar gegenüber den Neuanlagen. Das Verhältnis kehrt sich dann ab dem Übergang zur Eisenzeit und in der folgenden Zeit deutlich zugunsten neu errichteter Grabbauten um. Ausführlich bespricht Dedet bislang wenig beachtete Aspekte wie den inneren Aufbau – von einfachen Erdaufschüttungen bis hin zu konzentrischen Steinsetzungen – „neuer“ Grabhügel. Das Vorhaben, die unterschiedlichen Daten wie Bestattungsritus, Geschlecht der Bestatteten, Grabtyp sowie deren räumliche und chronologische Verteilung in Beziehung zueinander zu setzen, ist jedoch durch die fehlenden detaillierten Angaben in den älteren Fundberichten eingeschränkt. Lediglich Höhe und Durchmesser der Grabhügel scheinen mit der Bestattungsart und regionalen Faktoren zusammenzuhängen. Die topographische Einbettung und Gruppierung der Grabhügel erweist sich ebenfalls wegen der lückenhaften Aufzeichnungen als schwierig.

Den Verstorbenen gilt das folgende Kapitel (Kap. 6). Von den 240 aufgenommenen Befunden sind nur in 47 Fällen (mit insgesamt 67 Individuen) moderne osteologische Analysen verfügbar, die der Autor teilweise selbst anfertigte. Zunächst wird auf die Bestattungsformen eingegangen: Zu 70 % handelt es sich um Einzelbestattungen, ferner sind einige Doppelbestattungen zu nennen, ausnahmsweise können auch drei oder fünf Personen bestattet sein. Das zeitliche Verhältnis der Letzteren scheint nicht immer deutlich zu sein. Interessant sind die Ausführungen zum Bestattungsritus. Im gesamten Untersuchungszeitraum erscheinen Brand- und Körperbestattungen räumlich und zeitlich parallel, in mehreren Fällen sogar in benachbarten Hügeln derselben Phase. Bei den Brandbestattungen sind zwei Gruppen zu unterscheiden: Belassen des Leichenbrands auf dem Verbrennungsplatz und Beisetzung des Leichenbrands bzw. einer Auswahl mit oder ohne Resten des Scheiterhaufens anderen Orts, davon nur in drei Fällen in Urnen, sonst als Brandschüttung. Chronologische, regionale oder geschlechtsspezifische Regelmäßigkeiten in den unterschiedlichen Details, wie in der Totenlage, der Ausrichtung des Kopfes, der Lage der Gliedmaßen etc. sind bei den 75 genau dokumentierten Körperbestattungen nicht festzustellen. Besonderes Gewicht legt der Autor auf die Gestaltung der „région sépulcrale“, der nächsten Umgebung der oder des Bestatteten. Dieser Bereich kann durch Steinsetzungen verschiedener Art umfriedet sein. Diskutiert werden des weiteren sekundäre – d.h. nach der Verwesung oder Exkarnation vorgenommene – Deponierungen von Skeletten oder -teilen. Besonders bei sehr geringen menschlichen Resten, die in manchen Fällen ein anderes, besser erhaltenes Individuum begleiten, stellt sich die Frage nach der Intentionalität und dem Charakter dieser Hinterlassenschaften (Reste einer provisorischen Bestattung, reliquienartige Beigabe?).

Das dritte Kapitel des Auswertungsteils (Kap. 7) hat die Grabausstattungen zum Gegenstand. Entsprechend der Fragestellung des Autors werden in einem ersten Schritt die Ausstattungsgegenstände und Beigaben nach funktionellen Gesichtspunkten besprochen, in einem zweiten wird nach Ausstattungsmustern, d.h. Kombinationsgruppen gesucht. Am häufigsten sind in der Kategorie Schmuck die Arm- und Beinringe, die in 50 von 240 Befunden dokumentiert sind, sowie Ketten oder Anhänger (in 15 Fällen). Neben wenigen singulären Stücken finden sich bei den Trachtgegenständen in sechs Gräbern Nadeln und in 16 Fällen

Fibeln. Zum Toilettegerät werden die zwölf Rasiermesser gezählt. Noch seltener werden Waffen und Geräte beigegeben (acht Schwerter oder Dolche, sechs Wurfaffen, sechs Messer, fünf Spinnwirtel). Bronzegefäße wurden in fünf Gräbern gefunden. Keramikgefäße, sehr häufig nur wenige Scherben von einem Gefäß, wurden in fast allen behandelten Gräbern gefunden. Innerhalb des Untersuchungszeitraums lassen sich – trotz genauer Ermittlungen – keine deutlichen Regeln in der Zusammenstellung der verschiedenen keramischen Funktionstypen (Urne, Trinkgefäß etc.) feststellen. Die Analyse von Ausstattungsmustern ist innerhalb jeder chronologischen Phase von zahlreichen Tabellen begleitet, die eine große Variabilität von Kombinationen zeigen.

In einem vierten Kapitel (Kap. 8) versucht der Autor, ein Bild von den Bestattungsgemeinschaften der Grands Causses zu entwerfen. Was das Sterbealter betrifft, so ist dieses auch in den Grands Causses ein Kriterium, das bei der Wahl der Bestattungsform eine Rolle spielte. So sind in den Grabhügeln, die ja die einzigen überlieferten Grabformen sind, Kleinkinder gar nicht und Jugendliche bis zum 15. Lebensjahr deutlich unterrepräsentiert. Erst die jungen Erwachsenen erreichen prozentuale Anteile, die der zu erwartenden Sterbekurve entsprechen. Daran schließt sich die Frage an, welcher Stellenwert den Tumuli in der Bronze- und Eisenzeit zukommt. Die insgesamt geringe Anzahl an Grabmonumenten sowie der Vergleich mit der Anzahl der bekannten Siedlungen, die allerdings kaum untersucht sind, bringt den Verf. zu der Ansicht, daß Grabhügel nur einer bestimmten Gruppe vorbehalten waren. Stark vereinfachte Versionen der oben erwähnten Ausstattungstabellen (Kap. 7) werden zur Darstellung geschlechtsspezifischer Grabausstattungen (Spinnwirtel, Kette etc. für den weiblichen; Rasiermesser, Waffen für den männlichen Bereich) eingesetzt, wobei es sich um eine recht subjektive Anordnung handelt (S. 314). Vereinzelt Bestattungen (von Frauen?) heben sich durch die Qualität (Edelmetalle) oder die Quantität der Beigaben deutlich ab. Bei der knappen Zusammenfassung der eben dargestellten Aspekte, dem Bild der sozialen Organisation, wie es der Verf. nennt, zeigt sich ein vorsichtiger und kluger Umgang mit den dürftigen Daten.

Um so mehr rufen die Ausführungen zur spirituellen Ebene der Bestattungen (Kap. 9) Befremden hervor, auch wenn der Verf. an anderer Stelle (S. 332) seine Ausführungen selbst als Vermutungen bezeichnet. Hier werden einzelne – auf jeden Fall bemerkenswerte – Funde und Befunde in der Interpretation etwas strapaziert. So seien die sich an den Händen fassenden menschlichen Figuren auf der berühmten Schale von Séverac-le-Château als die Darstellung eines Trauertanzes („danse funèbre“) zu verstehen, und die „gehörnte“ menschliche Figur führe in eine jenseitige, andere Welt („au-delà“) ein (S. 328). Anregend sind die Zitate antiker Autoren über das Jenseitsverständnis der gallischen Kelten. Die zeitliche Differenz zwischen den jüngsten behandelten Gräbern des 5. Jahrhunderts und den ersten Quellen, die ab dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert überliefert sind, ist zwar nicht sehr groß, doch mag man gerade in dieser Zeit mit deutlichen Veränderungen rechnen, die eben solche Analogien in Frage stellen.

Ein wenig erstaunt es, daß derartige Themen ausgebaut werden, während spannende Aspekte wie die Nachbestattungen in älteren Monumenten kaum Beachtung finden. Auch könnte man sich vorstellen, daß eine stärkere Einbeziehung der naturräumlichen Charakteristika zu Erklärungsmodellen der Besonderheiten der Region führen könnte. Einen Ansatzpunkt für weitere Forschungen, die jedoch über das Thema des besprochenen Buches hinausgingen, bietet die beobachtete Diversität zeitgleicher Grabbefunde. Den Spielraum, innerhalb dessen in einem geographisch und zeitlich begrenzten Rahmen eine Gemeinschaft sich zu ganz unterschiedlichen Bestattungsriten und -formen entscheidet, kulturübergreifend und -vergleichend zu untersuchen, erscheint Rez. eine interessante Aufgabe.

Doch damit ist genug Kritik geübt an einem Werk, in dem der Autor so gründlich und sorgfältig den Bestattungssitten einer Region auf die Spuren kommt und trotz der teilweise schlechten Überlieferungslage mit aller Vorsicht zahlreiche interessante Aspekte herausarbeitet, die sicherlich auch andern Orts als Anregung dienen könnten. Sämtliche Katalogangaben und -beschreibungen sowie die Abbildungen sind dankenswerter Weise so ausführlich, daß sie Untersuchungen unter anderen Gesichtspunkten ermöglichen und hoffentlich auch dazu anspornen!

D-14195 Berlin
Altensteinstraße 15

Gabriele Zipf
Freie Universität Berlin
Institut für Prähistorische Archäologie

HOLGER BAITINGER, Die Angriffswaffen aus Olympia. Deutsches Archäologisches Institut, Olympische Forschungen, Band XXIX. Verlag Walter de Gruyter, Berlin/New York 2001. 98,— €. ISBN 3-11-016999-1. XII, 258 Seiten mit 4 Abbildungen und 80 Tafeln.

Olympia setzt Maßstäbe. Und das betrifft nicht nur das Grabungsprogramm, die Menge und die Qualität der Funde, sondern auch die Publikation. Seien es Bände zu Architektur, Inschriften, Skulptur oder Kleinfunden, sie enthalten zusammen mit der reinen Materialvorlage stets eine so umfassende Auswertung, daß sie schnell zu Standard- und Referenzwerken geworden sind. Zu erreichen war das durch die konsequente Einteilung der Funde in meist funktionsbestimmte Gattungen und deren Bearbeitung durch Spezialisten. Der einzige Nachteil dieses Vorgehens besteht darin, daß weniger attraktives Material auch eher unbeachtet bleibt. Ein eklatanter Fall ist in Olympia die Trennung der Waffen in Schutz- und Angriffswaffen: Helm, Panzer, Beinschiene und Schild wurden zwischen 1938 und 2001 in Jahresberichten, Aufsätzen und Monographien vollständig und in aller Ausführlichkeit abgehandelt. Die Angriffswaffen dagegen hatte A. Furtwängler 1890 in der Erstpublikation der Alten Grabung mit 73 Katalognummern auf vier Seiten besprochen (A. FURTWÄNGLER, Die Bronzen und die übrigen kleineren Funde. Olympia IV [Berlin 1890] 72 Nr. 529–533; 173 Nr. 1032–1099). Nach 54 Jahren publizierte H. Weber einen kurzen Überblick über Typen und Datierungen (H. WEBER, Angriffswaffen. In: E. Kunze/H. Schleif [Hrsg.], Olympische Forsch. 1 [Berlin 1944] 146–165) und erst mit diesem Band des Jahres 2001 wird endlich der gesamte Bestand bekannt gegeben.

Die Beschäftigung mit alten, entweder gar nicht oder zu heftig restaurierten Eisenfunden macht wenig Freude. Man muß dem Verf. dankbar sein, daß er diese Aufgabe übernommen hat, und man sollte ihn dafür bewundern, wie er sie ausgeführt hat. Den Text seiner Studie hat er in die bewährten drei Teile gegliedert: Einleitung, Materialvorlage, Ergebnisse. Bei einer kaum vorhandenen Forschungsgeschichte und den wenigen für eine Feindatierung auswertbaren Grabungsbefunden konnte die Einleitung knapp bleiben. Es werden die Auswahlkriterien für den Katalog begründet und das Vorkommen so zahlreicher Waffen im Heiligtum mit der griechischen Sitte der Beuteweihe erklärt. Damit ist schon hier der Bogen zum auswertenden dritten Teil über geweihte Waffen gespannt.

Gliederung und Anordnung der Angriffswaffen richten sich nach der technischen Eigenschaft ihrer Reichweite, d. h. der Fernwaffe (Pfeile und Schleudergeschosse), der Waffe mittlerer Reichweite (Lanzen und Speere) und der Waffe für den Nahkampf (Dolche und